

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
2 (1818)**

26 (29.6.1818)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767120)

Oldenburgische Blätter.

N^o 26. Montag, den 29. Junius, 1818.

Kurzer Bericht

über die Feyer des dritten Jubelfestes der Reformation am 31.

Oct. 1817. in den Kirchen des Herzogthums Oldenburg.

(Schluß.)

Erbherrschaft Jever und Herrlichkeit Knipphausen.

59. Jever. (Schluß.)

Dann in der ersten Classe: Examens Ode „Luther“, recitirt von dem Primaner J. F. Höltscher; 3 Reden, gehalten von Primanern: 1. J. F. Müller von dem Verdienst der Ostfriesen um die Reformation in Jeverland; 2. J. G. Ziarks von dem Einfluß der Reformation auf die Schulen; J. H. L. Garrels von der billigen Beurtheilung der dem großen Reformator zur Last gelegten Menschlichkeit. — Der Rector, Prof. und Conf. Ass. Holmann schloß die ganze Feyer mit einem Vortrage: „Das Reformationsfest als eine kräftige Aufforderung, die Furcht des Herrn zum Anfang der Weisheit zu machen.“

60. Cleverns.

Die Kirche war erleuchtet. Eine von weyl. Past. Jansen geschenkte Bibel war neu eingebunden.

61. Minsen.

In der Kirche war ein hoher Bogen von Immergrün, und in demselben Luthers Bildniß, angebracht. Altar, Kanzel und Taufstein waren mit Laubgewinden geziert, und mit Wachskerzen besetzt. Die Schulsjugend zog in Procession zur Kirche. nach der Predigt Taufhandlung, Confirmation eines Jünglings, und Abendmahlsfeyer. Der zweyte Prediger verriethete das Amt, weil der erste Alters halber nicht an der Feyer Theil nehmen konnte.



62. N e u e n d e.

Am Sonntage vorher Predigt des Consistorial: Assessors und Pastors Peters über den Heldenmuth und die Ausdauer der ersten Christen und der ersten Reformatoren.

Am 31. nach der Predigt Tauf- und Abendmahls: Handlung. Für die Armen wurde reichlich gesammelt. Eine von Vielen beabsichtigte Verschönerung der Kirche kam wegen der fehlenden Einwilligung Einzelner nicht zu Stande.

63. P a k e n s.

Die Kirche war erleuchtet. Es wurden 9 Rthlr. 48 Gr. gesammelt, um eine Schulbücherey anzulegen. Mit dieser Sammlung zu gleichem Zweck wird jährlich am Reformationsfest fortgefahen werden.

64. S a n d e l.

Die Kirche war mit Ehrenbogen, Herbstblumen und Laubwerk geschmückt. Nach der Predigt Abendmahlsfeier; 40 Communicanten. — Nachmittags Catechisation über die Reformationsgeschichte. Taufhandlung.

65. S c h o r t e n s.

Die Kirche war erleuchtet. Luthers Bildniß, bekränzt, darin aufgestellt. Nach der Predigt Abendmahlsfeier. — Am 2. Nov. Catechisation über die Reformationsgeschichte.

66. S i l l e n s t e d e.

Vorbereitung. Predigt am Sonn-

tage vor dem Feste über Eph. 6, 10 — 17. — Am Feste Procession der Schulkinder der beyden ersten Classen mit den Lehrern und den beyden Predigern, unter Gesang mit Musikbegleitung, und Geläute zur ausgeschmückten Kirche. Nach dem Gebete wurde „Eine feste Burg ic.“ unter Begleitung musikalischer Instrumente und Glockengeläute gesungen. Nach der Predigt Communion und Taufe eines Kindes.

67. S t. J o s t.

Um 10 Uhr versammelten sich die Eingefessenen, alle schwarz gekleidet, in der Pastorey, und zogen, unter Anführung des Predigers, über den mit grünen Ehrenpforten und 6 Fahnen geschmückten Kirchhof in die erleuchtete, mit Bogen, Kronen, Kränzen und Blumengehängen gezierte Kirche. Auf dem Altar lag eine aufgeschlagene Bibel in Folio.

Gesang. Altargebet. Taufhandlung. Gesang. Abendmahlsfeier. Gesang. Luthers Leben, gesprochen von einer Schülerin. Predigt des Past. Urban. Nach dem ersten Theil der Predigt: „Nun danket alle Gott“, mit Musikbegleitung. Nach dem zweyten Theil der Predigt: „Eine feste Burg ic.“ — Anrede an die Gemeinde, sie zu Beyträgen für eine anzulegende Schulbücher: Sammlung aufzufordern. Die Beyträge sind erheblich ausgefallen, und haben noch Vermehrung zu erwarten. Es sind bereits 30 Bücher davon angeschafft.

68. Waddewarden.

Die Kirche war mit 4 Ehrenbögen, mit Kränzen und Kronen von grünem Laubwerk und Blumen ausgemücket. Auf dem Altar war eine plattdeutsche Bibel in groß Quart, (Lübeck, 1613.) in schwarz Corduan mit goldenem Titel, Schnitt und Verzierungen neugebunden, aufgestellt und von dem Abendmahls-Geräthe und 8 Lichtern umgeben. Auf 3 Kronleuchtern brannten 32 Lichter; die Orgel war gleichfalls erleuchtet.

Nach dem ersten Gesange und dem Altargebete wurde „Eine feste Burg ic.“ gesungen. Mit dem letzten Verse sammelten sich die Schüler der ersten Classe zu einem Halbkreise im Chor. Nach einer Vorlesung über Ps. 50, I. 4. 5. 14. 15. 23. von dem ersten Prediger, trat derselbe in die Mitte dieses Halbkreises, von welchem hierauf das Lied: „Lobsingt, denn Gottes Huld und Macht ic.“ vierstimmig im Chor unter Begleitung der Musik gesungen wurde. Taufhandlung, eingeleitet durch eine Rede über die Gebräuche bey der Taufe und über die Kraft und Wirkung derselben. Predigt über Joh. 8, 31. 32. Abendmahlsfeier; 40 Communicanten.

Am Sonntage darauf wurden dieselben Feyerlichkeiten wiederholt. Catechisation über die Reformation und Luthers Leben. Predigt über 1. Cor. 15, 58., ebenfalls von dem Primarius gehalten, da der zweyte Prediger

durch eine Augenkrankheit verhindert war.

69. Westrum.

Die Kirche war erleuchtet und durch 3 hohe Bogen vor der Thür, in der Mitte und am Chor geschmücket. Nach der Predigt Communion. Am Nachmittage Catechisation und Vortrag über die Reformations-Geschichte.

70. Wiefels.

Sämmtliche Schulkinder zogen mit dem Lehrer aus der Schule zur Kirche, welche durch viele Lichter erleuchtet war. Zwischen der Predigt Wechselgesang der Schulkinder. Nachmittags zahlreiche Versammlung. Nach einem Gesange Unterredung mit der Jugend über Luthers Leben und über die Geschichte der Reformation.

71. Fedderwarden.

Nach der Predigt Abendmahlsfeier. Aus freywilligen Beyträgen wird eine neue Einfassung des Altars und ein bedeckter Predigerstuhl hinter dem Altar versertiget werden.

72. Accum.

Die Jugend war mit der Reformationsgeschichte vorher bekannt gemacht. Es wurde Vormittags und Nachmittags gepredigt. Zwey Kinder wurden getauft.

73 — 82.

In den übrigen Gemeinden: Hepsens, Hohenkirchen, Middoge, Oldorf, Sande, Tettens,



Wangeroge, Wiarden, Wüppels, und Sengwarden, waren die Kirchen gleichfalls erleuchtet und ausgeschmückt; die Versammlung war zahlreich, und die Feyer wurde mit inriger Theilnahme begangen.

Berichtigungen: Zu 7. Bardewisch: In Nr. 18. S. 281. Z. 3. lese man „106 Rthl.“ statt „50 Rthl.“ — Zu 51. Wardenburg: Unter den

Geschenken ist durch einen Druckfehler ausgelassen: „Ein Klingbeutel von grünem Sammt mit der in Gold gestickten Jahreszahl 1817. und den Anfangsbuchstaben des Namens des Schenkenden: G. K.“

(Fernere Berichtigungen und Zusätze werden, sobald sie dem Herausgeber bekannt geworden, gleichfalls nachgefügt werden.)

Martin Strackerjan.

Die Lebensgeschichte eines Mannes, der, im niedrigen Stande geboren, in der Jugend mit Dürftigkeit kämpfend, durch Gelehrsamkeit und Thätigkeit sich bis zu den höchsten Aemtern der protestantischen Kirche in Deutschland hinaufarbeitete, ist den Lesern der Oldenburgischen Blätter vielleicht nicht ganz unwillkommen. Freylich war er kein Oldenburger von Geburt, aber dreizehn Jahre lang stand er in unserm Vaterlande den gedachten Aemtern vor, und ward der Stammvater einer zahlreichen Familie, die in einem Zeitraum von fast zweyhundert Jahren, in ununterbrochener Reihefolge und ganz ohne Ausnahme, dem Staat und der Kirche gedient hat. Auch zu den Reformatoren könnte man in ge-

wisser Hinsicht ihn rechnen, wenn gleich er fast hundert Jahre nach der Reformation lebte.

Ich glaube es also wagen zu dürfen, daß ich einige Umstände aus seinem Leben hier erzähle, besonders weil eine eigentliche Lebensgeschichte von ihm, wenn gleich sie an mehreren Orten kurz und theilweise mitgetheilt worden, ¹⁾ hier noch nicht erschienen ist ²⁾. So weit ich die Arbeiten Anderer benutzen konnte, ³⁾ ist es geschehen; sonst bin ich hauptsächlich den Personalien gefolgt, welche der, ihm gehaltenen Leichenpredigt angehängt sind. ⁴⁾ (*)

Martin Strackerjan wurde im Jahre 1607. am Sonntage Quasimo,

(*) Die hier bezeichneten vier Anmerkungen werden am Schluß dieser Biographie nachgefügt werden.

dogeniti zu Hesseln, Kirchspiels Halle, in der Grafschaft Ravensberg, geboren. Sein Vater, Herrmann Strackerjan, war ein Zimmermann, und trieb, wie bey den Handwerkern auf dem Lande gewöhnlich, nebenben Landwirthschaft. Indes war er nichts weniger als wohlhabend, besonders da seine Ehe mit sieben Kindern gesegnet war. Es konnte ihm also nicht einfallen, einen seiner Söhne den Wissenschaften zu widmen, indem es ihm an allen Mitteln fehlte, demselben den nöthigen Unterricht zu verschaffen. Martin ging mit den übrigen Kindern des Dorfs in die Kirchspielschule zu Halle, und schwerlich wäre Jemand auf den Gedanken gerathen, in ihm einen künftigen Gelehrten zu finden, wenn nicht der Schullehrer sein schnelles Fassungsvermögen bemerkte, und, selbst ein mehr als gewöhnlich gebildeter Mann, ihm zu seinem Vergnügen die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beygebracht hätte.

Seine Eltern wollten grade ihn zu körperlichen Arbeiten anziehen, und schon mußte der Knabe zuweilen die Schule versäumen, um den Pflug zu treiben, als Lehrer und Prediger in sie drangen, seinem vielversprechenden Geiste die bessere Ausbildung nicht zu entziehen. Es mußte den fast Dürftigen der Entschluß nicht leicht werden, ihren Sohn auf eine Bahn zu bringen, auf welcher der Wahrscheinlichkeit nach sie ihn nicht erhalten konnten; aber, gestärkt durch das Vertrauen auf Gott,

welches seit jenen Zeiten vielleicht seltener und schwächer unter den Menschen geworden, aber darum doch nicht weniger wirksam ist, wagten sie es, ihn 1618. auf die Schule zu Bielefeld zu schicken.

Zwey Jahre lang unterhielten sie ihn hier; aber da hörte ihre Unterstützung auf. Der dreißigjährige Krieg war ausgebrochen, Theuerung drückte die Gegenden, welche Schwerdt und Brand verschonte, und die Unsicherheit des Eigenthums, welche die Bewohner bewog, wenigstens das noch zu genießen, was sie hatten, führte Mangel und Elend herbey. Wer dachte in diesen Zeiten daran, Häuser zu bauen? Des Zimmermanns Hermann Strackerjan Hauptnahrungsquelle, sein Handwerk, versiegte, und nun glaubte er den kühnen Gedanken aufgeben zu müssen, seinen Sohn als Gelehrten zu sehen.

Nicht so dachte der Jüngling. Fast noch Knabe, hatte er den Muth, seinen eignen Kräften zu trauen. Es war in jenen Zeiten Sitte, daß vermögende Männer Schüler von geringem Vermögen, aber ausgezeichneten Sitten und Kenntnissen, zu sich nahmen, um ihren erwachseneren Kindern zum Muster zu dienen, die Aufsicht über die jüngern zu führen, und sie zugleich in den ersten Anfangsgründen zu unterrichten. Im Ganzen mag es wohl gut seyn, daß diese Sitte abgekommen ist, denn solche Schüler mußten sich manch-



mal vieles gefallen lassen. Sie wurden durch den Unterricht der Kinder, der ihnen einen großen Theil ihrer Zeit wegnahm, zu sehr zum Stubensitzen verdammt, und legten schon als Jünglinge den Grund zu dem finstern, schwarzen Wesen, was manche Gelehrte des damaligen Zeitalters auszeichnete; auch wurden durch diese Leichtigkeit, sich auf Schulen durchzubringen, viele zum Studiren verführt, die wohl besser beym Leisten, Hobel oder Pfluge geblieben wären. Aber doch gab es Fälle, wo der aufstrebende Kopf sich dadurch von den Fesseln frey hielt, womit Dürftigkeit ihm drohte; und oft hatte der, manchmal vom Dorfe hereingekommene Schüler dabey Gelegenheit, die Schüchternheit und Rohheit, die er mitbrachte, abzustreifen, und die Bildung höherer Stände sich anzueignen. Dies war der Fall mit dem jungen Martin Strackerjan.

Sein sitzliches Betragen war einem sehr angesehenen Manne, einem Herrn von der Mühlen, Decan der Collegiatkirche zu Bielefeld, nicht unbekannt geblieben. Die Zeugnisse der Lehrer bestätigten die gute Meinung, die derselbe von ihm gefaßt hatte, und grade als er fürchtete, aus Mangel die Schule verlassen zu müssen, nahm dieser ihn zu sich, als Gesellschafter seines einzigen Sohns. Er blieb drey Jahre in diesem Hause, und soviel er zur gelehrten Bildung seines Jüglings beytrug, so viel gewann er selbst durch den gebildeten Umgang an feineren Sitten.

Unterdessen war die Schule zu Bielefeld nach und nach in Verfall gerathen. Auch sie empfand die Nachtheile, welche der Krieg den Wissenschaften zufügt. Der jetzt schon sechszehnjährige Jüngling fühlte, daß er hier seine Wißbegierde nicht weiter befriedigen könne. Er begab sich also, abermals der Vorsehung und sich selbst vertrauend, nach Herford, wo die Schule damals besser als in Bielefeld besetzt war. Die Empfehlungen seines bisherigen Gönners hatten ihm auch hier ein Haus geöffnet, wo er wieder Aufnahme fand, das Haus eines damals berühmten Arztes, des Dr. Corsey.

Martin Strackerjan fand aber bald, daß seine Lage in diesem Hause durchaus nicht dem Zwecke entsprach, der ihn nach Herford gezogen hatte. Die Aufsicht, welche er über sechs Kinder führen sollte, und ihr Unterricht, nahmen ihm so viel Zeit hin, daß er den Ver lust derselben an seinen eignen Fortschritten empfinden mußte. Seine Lehrer selbst rathen ihm daher, dieser Unterstützung zu entsagen, und verschafften ihm eine Stelle als Hauslehrer bey den Söhnen eines angesehenen Rechtsgelehrten, des Dr. Berchmann.

Hier blieb er zwey Jahre, und nun reifte er allmählig zur Universität heran. Im Jahre 1626. rathen ihm seine Lehrer und andere angesehene Männer, deren Theilnahme der fleißige, hoffnungsvolle Jüngling erreicht hatte, die Academie zu beziehen. Er sah selbst ein,

daß er in Herford nicht weiter kommen könne, und beschloß, dem Rathe zu folgen. Aber woher sollte er die Kosten zu seinen Studien nehmen? Bisher verdankte er seinen Unterhalt theils seiner Thätigkeit, theils der Güte Anderer; aber zu Ersparnissen war keine Möglichkeit gewesen, und seine Eltern konnten gar nichts für ihn thun. Muth und Vertrauen leiteten auch hier seinen Entschluß. Ohne alle bedeutende Baarschaft verließ er Herford, und ging nach Kinteln, wo die neugestiftete Universität damals aufblühte, während die berühmteren und älteren Universitäten Deutschlands, mehr der Geißel des Kriegs bloß gegeben, weniger besucht wurden.

Sein Vertrauen täuschte ihn nicht. Die Empfehlungen, welche er von Herford mitgebracht hatte, verschafften ihm die Gunst des Dr. Frieder, Professors der Rechte, der ihn zum Lehrer seines Sohns annahm. Er wohnte in dem Hause desselben, und fand an seinem Tische nach damaliger Sitte eine ansehnliche Gesellschaft Studirender aus den vornehmsten Familien, welche nicht wenig zu seiner äußeren Bildung beytrug.

Er hatte das Studium der Philosophie und Theologie gewählt, und trieb es mit solchem Eifer, daß er schon nach zwey Jahren als Repetent der philosophischen und philologischen Collegien auftreten konnte. Bis dahin war noch immer das Gefühl, daß er zum Theil

doch von Wohlthaten leben müsse, drückend für ihn gewesen; nun konnte er ganz sich selbst ernähren, und mit erneuerter Kraft strebte er vorwärts.

Seine Talente, seine Kenntnisse blieben nicht unbemerkt. Die philosophische Facultät glaubte, durch die Belohnung derselben andern Studirenden ein Beyspiel geben zu müssen. Sie trug ihm die Magisterwürde unentgeltlich an, und ertheilte sie ihm 1630. solenniter und mit vielem Lobe.

Der junge, dreyundzwanzigjährige Magister fing nun an, öffentlich Collegia zu lesen. Er las die Logik, Metaphysik und Moral, hielt auch mehrere Disputationen, und präsidirte bey andern.

Es währte nicht lange, so erscholl der Ruf seiner Gelehrsamkeit auch in die Ferne und selbst bis in unsere Nachbarschaft. Der Graf Ulrich von Ostfriesland ließ im Jahre 1631. ihn durch seinen Superintendenten, den Dr. Theol. Walther, die Stelle eines Pädagogiarchen an dem damaligen Pädagogium zu Norden antragen. Schon war er entschlossen, diesen Ruf anzunehmen, als ein zweyter an ihn gelangte. Die Patronen der Schule zu Oldendorf, die Herren von dem Busch und von Münchhausen, beriefen ihn als Director an diese Schule. Die Nähe dieses Orts entschied für diesen letzteren Ruf, und noch in demselben



Jahre trat der neue Director sein Amt an.

Er verwaltete dasselbe nicht drey Jahre; denn schon im Jahre 1634. erhielt er von dem Magistrat der Stadt Osnabrück einen Ruf als Rector der dortigen Schule, und am ersten May wurde er als solcher eingeführt.

Hier ist es, wo er als Reformator erscheint. Bis dahin war die Schule, wenigstens der Form nach, noch katholisch gewesen; er schuf sie in eine protestantische um. Nicht ohne große Mühe gelang ihm dies Werk, welches ihm jedoch, vielleicht mehr als seine Vorlesungen über Philosophie und Theologie, das Lob und die Liebe seiner Vorgesetzten in einem hohen Grade erwarb.

Als daher im März 1637. der Magistrat zu Stade ihn als Rector an die dortige Schule berief, verweigerte der Magistrat zu Osnabrück ihm seine Entlassung, und erbot sich, ihm den Schaden, den er dadurch etwa an seiner Einnahme leiden möchte, zu ersetzen. Mehrere Schreiben des Magistrats zu Stade an den Magistrat zu Osnabrück waren vergeblich, selbst ein Vorschreiben des Erzbischofs Friedrich von Bremen, nachherigen Königs von Dänemark, worin gesagt wird, „wie die zu Osnabrück denen zu Stade ihr petitum honeste nicht wol abschlagen könnten, sitemale

„sie nunmehr ihres Rectoris wol genossen, indem derselbe nagst Gottes Segen ihre Schule in gutem stand und flor wieder gebracht hette, zu deren erhaltung sie leichtlich gute Subjecta finden könnten; die zu Stade aber eines solchen Rectoris höher benöthiget weren, auff das auch dero in abgang gekommene, und fast verfallene und verwüstete Schule durch denselben mochte wiederumb repariret und auffgerichtet werden.“

Strackerjan hatte indeß den Glauben, daß ein solcher Ruf ein besonderer Wink der Vorsehung sey, und daß er eine Gelegenheit, Gutes zu wirken, nicht vorbegehen lassen dürfe. Er drang also ernstlich bey dem Magistrat zu Osnabrück auf Ertheilung seines Abschieds, und so erhielt er denselben endlich und begab sich nach Stade.

Der Magistrat und die Bürgerschaft zu Stade erkannten bald seine Verdienste um ihre Schule, und suchten sie dadurch zu belohnen, daß sie ihn im Aug. 1638. zum Diaconus an der Nicolais Kirche daselbst wählten. Nicht lange nachher wurde er von den Provisoren dieser Kirche zum Prediger an derselben berufen und vom Ministerium bestellt. Da er aber diese Stelle zugleich mit seinem Rectorat verwaltete, so mußte er bald der Arbeit unterliegen. Seine Gesundheit fing an, abzunehmen, und er sehnte sich darnach, der lästigen Schularbeiten enthoben zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)